

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

243 (25.10.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.70. In der Geschäftsstelle oder den Abholern abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mt. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mt. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlicher Redakteur für Deutsche und badische Politik, sowie Korrespondent: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wahler in Karlsruhe.</p>		

Großblock betr.

Karlsruhe, 24. Okt.

Die hier zusammenberufenen Parteileitungen der demokratischen, freisinnigen und nationalsozialistischen Partei haben gestern nachmittag unter Zugewandten der Vertrauensleute aus dem ganzen Lande Konferenzen ab zwecks Stellungnahme zu den Stichwahlen. In einer gemeinsamen Beratung der genannten Parteigruppen wurde sodann eine Kommission eingesetzt, bestehend aus 2 Demokraten, 2 Freisinnigen und einem Nationalsozialisten, welche die weiteren Verhandlungen bezüglich der Erneuerung des Großblocks für die Stichwahlen führen soll.

Es ist bemerkenswert, daß sich hier zunächst ein Block der liberalen Kräfte gebildet hat, der sowohl nach der sozialdemokratischen wie nach der national-liberalen Seite hin die Verhandlungen zu führen entschlossen ist.

Bemerkenswert ist ein Artikel der „Karlsruher Zeitung“ Nr. 291, die im nichtamtlichen Teil offenbar die Auffassung der Regierungsfreie wiedergibt. Der Artikel, welcher eine jedenfalls nicht einwandfreie Statistik über die Wahlsieger bezog. Gewinn und Verlust bringt, lautet in seinem zweiten Teil:

„Ob das Großblockabkommen zustande kommt, darf aber wohl heute noch als zweifelhaft bezeichnet werden. Die national-liberale Partei hat bei einem Zusammengehen mit den beiden linksliberalen Parteien ohne die Sozialdemokratie begründete Aussicht zu ihren 4 im ersten Wahlgang errungenen Mandaten 9 weitere: Meßkirch-Stodach, Donaueschingen-Engen, Rörach-Land, Schopfheim-Schönan, Stadt Rallatt, Forstheim I, Heidelberg I und II und Heidelberg-Eberbach, somit 13 Sitze zu erhalten, während für die linksliberalen in diesem Fall Stadt Konstanz, Triebberg-Wollach und Röhrl-Land, sonach mit Mannheim III 4 Sitze als gesichert zu betrachten wären. Durch den Großblock wäre günstigstenfalls für die National-liberalen eine Sicherung oder Eröberung von 8 Wahlkreisen (Engen-Konstanz, Säckingen-Waldshut, Bretten-Bruchsal, Freiburg III, Stadt Waden, Karlsruhe-Land, Mosbach, Bözberg-Hölsheim) und eine Vermehrung der linksliberalen Sitze um 2 (Offenburg-Stadt und Bruchsal-Stadt), somit im ganzen 13 + 8 = 21 national-liberale und 4 + 2 = 6 linksliberale Mandate zu erreichen, während der Sozialdemokratie zu den 10 bereits im ersten Wahlgang errungenen Mandaten noch 7 Wahlkreise (Freiburg I und II, Durlach-Etlingen, Bruchsal-Durlach, Heidelberg-Biesloch, Schwesingen und Eppingen-Sinsheim), somit 17 Abgeordnetensitze überlassen werden müßten. Demgegenüber wüßte sich für den nächsten denkenden Beobachter die Frage auf, ob nicht durch ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien mit Erfolg der Sozialdemokratie entgegengetreten werden könnte, ohne daß auf die von der national-liberalen Partei von ihrem Großblockabkommen erhoffte Vermehrung ihrer Mandate verzichtet werden müßte. Die an das Wahlergebnis sich anschließenden Betrachtungen des national-liberalen Partei-

organs lassen allerdings erkennen, daß dieser Weg zurzeit noch nicht den Gegenstand der Erwägungen bildet. Bei der scharfen grundsätzlichen Stellung, die die national-liberale Partei auch noch im jetzigen Wahlkampf gegenüber der Sozialdemokratie eingenommen, dürfte anzunehmen sein, daß bei der national-liberalen Parteileitung der Gedanke eines Zusammengehens aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, wenn zu einem solchen Zusammengehen auf der anderen Seite Geneigtheit bestünde, nicht von vornherein eine glatte Ablehnung erfährt. Freilich mag da und dort im Wahlkampf manches gesagt und geschrieben worden sein, das eine solche Verständigung der national-liberalen Partei mit Zentrum und Konservativen erschwert. Das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen sollte aber doch wohl bei national gesinnten Männern aller bürgerlichen Parteien genügen, etwaige Bedenken zu beseitigen. Ein Zusammengehen der national-liberalen und freisinnigen Partei mit Zentrum und Konservativen könnte für die national-liberale Partei 8 Wahlkreise, für die freisinnigen 2 Wahlkreise sichern (Stadt Lörach, Freiburg III, Emmendingen, Stadt Lahr, Karlsruhe II, Karlsruhe III, Karlsruhe-Land, Forstheim I, Heidelberg-Biesloch, Mannheim IV), wogegen dem Zentrum etwa 3 Wahlkreise (Engen-Konstanz, Freiburg I und II, und den Konservativen 4 (Durlach-Etlingen, Bruchsal-Durlach, Eppingen-Sinsheim, Mosbach) zu überlassen wären. Schon auf dem ersten, nach dem neuen Wahlverfahren gewählten Landtag wurde regierungstreu dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß möglicherweise der Tag nicht mehr fern sei, wo National-liberale und Zentrum mit vereinten Kräften sich dem Andrängen der Sozialdemokratie entgegenstellen. Ob die Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Zusammengehens jetzt schon weit genug verbreitet ist, um schon bei den jetzigen Wahlen zu dem erfreulichen Erfolg zu führen, ein Anwachsen der Sozialdemokratie zu verhindern, werden die nächsten Tage zeigen. Jedenfalls soll hier nochmals wiederholt werden, was auf dem letzten Landtag von der Regierungsbank aus betont wurde, daß es tief bedauerlich wäre, wenn bürgerliche Parteien der Sozialdemokratie durch Wahlhilfe Vorspann leisten würden.“

Man wird diese Ausführungen als Beitrag zur Kennzeichnung der politischen Lage einstweilen registrieren.

Soviel scheint aber jetzt schon festzustellen, daß dieser Artikel durchaus keine Wirkung tut. Die „Frankf. Ztg.“ Nr. 296, Morgenblatt vom 25. Oktober) wech zu berichten: „Der Großblock der Linken.“ Karlsruhe, 24. Okt., 760 N. (Priv.-Tel.) Auch die National-liberalen haben sich für die Erneuerung des Großblocks zu den Stichwahlen entschieden. Eine Mitgliederversammlung des hiesigen national-liberalen und des jungliberalen Vereins nahm, wie verlautet, gegen eine Stimme diese Stellung ein, selbst wenn dabei ein Mandatsverzicht des Parteisekretärs obliegen würde. Nötig werden sollte, und beauftragte ihre Vertreter beim Engeren Ausschuss demgemäß zu wirken. Dem wurde in einer

Verammlung des Engeren Ausschusses der national-liberalen Partei nebst den Landtagskandidaten, Vertrauensmännern usw. gegen drei Stimmen (Möhrschütz, Wittum und Neß) ein entsprechender Beschluß gefaßt. Heute erfolgte eine informativische Besprechung zwischen den National-liberalen und der sozialdemokratischen Parteileitung in Heidelberg. Die entscheidende Gesamtsitzung aller beteiligten Parteien findet in Karlsruhe Montag vormittag statt. Die Sozialdemokraten sind, dem Vernehmen nach, bereit, sich mit etwa 18 Sitzen zu begnügen.

Der Vorschlag aller Kraft und vollster Konzentration bis zum Schluß ist die für das Verfassungsleben Badens höchstbedeutsame Durchsetzung einer liberal-sozialdemokratischen Zweidrittel-Kammermehrheit in das Reich der Möglichkeit gerückt.

Wir rechnen und rechnen mit nichts anderem. Es muß Klarheit in die Lage. Und ein Großblock aller Liberalen und Sozialdemokraten bringt diese Klarheit.

K. Sozialdemokratie und Religion.

Auf dem Leipziger Parteitag der Genossen spielte sich ein interessanter Zwischenfall ab; aus Breslau kam der Antrag, die Genossen müßten aus der Landeskirche austreten. Mit Mühe und Not fiel er unter den Tisch; man wollte sich nicht demaskieren. Die Sozialdemokratie sucht mit Vorliebe den Anschein zu erwecken, daß von wahren Christen eigentlich gar nicht mehr die Rede sein könne, sondern daß das Christentum der heutigen Kirche nicht weiter sei, als ein System des Pharisäismus und der Heuchelei, um unter dem Deckmantel der Religion allerlei selbstsüchtige Zwecke zu erreichen. Wer aber die kurze Debatte auf dem sozialdemokratischen Parteitag über den erwähnten Antrag Breslau betrachtet, der muß sagen, daß die Sozialdemokratie am allerwenigsten Ursache hätte, über angebliche Heuchelei bei anderen sich zu entziehen. Diese Debatte offenbart nämlich, daß die Sozialdemokratie die Heuchelei, die Unehrlichkeit in geradezu systematischer Weise pflegt. Ganz offen trat bei den Gegnern des Antrages hervor, daß sie nicht Gründe der Überzeugung oder des Gewissens gegen die Breslauer Forderung geltend zu machen hatten, sondern daß es ihnen lediglich aus Rücksicht auf die Erfolge der Massenverführung bedenklich erschien, auszusprechen, was die Breslauer forderten und was sie selbst auch innerlich dachten und empfanden. Die Leute, die noch an der Kirche hängen, sollen in den Glauben verfest werden, daß die Sozialdemokratie nicht im geringsten daran denke, die Religion anzutasten. Sobald sie dann fest genug in das Netz der sozialdemokratischen Agitation verstrickt und genügend mit sozialdemokratischer Fäulnis gesättigt sind, kann ihnen dann auch ohne die Verführung, daß sie wieder loder lassen, beigebracht werden, was in religiöser Hinsicht von ihnen als „zielbewußten und aufgestellten Protestantismus“ verlangt wird.

Wer die Debatte überhört, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß alle Redner der Religion mit gleichen Gefühlen gegenüberstanden. Kein einziger protestierte gegen den Antrag Breslau aus religiösen Bedenken, sondern lediglich taktische Erwägungen wurden dagegen ins Feld geführt. Der Berliner „Genosse“ Hoffmann, der „Sehnsuchts-Hoffmann“ genannt, weil er nach Art

der 10 Gebote sozialdemokratische Grundsätze formulierte, suchte mit der Konstruktion eines Gegenlages zwischen Religion und Kirche für den Antrag Zustimmung zu machen. Zwei „Genossen“ aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiete bekämpften den Antrag aus taktischen Gründen. Sie meinten, Hoffmann spreche aus dem Berliner Willen heraus. In der Reichshauptstadt sei die scharfe kirchenfeindliche Stellungnahme weniger denklich. Im Industriegebiete aber sei das anders. Die Annahme des Antrages würde dem Zentrum dort neue Waffen in die Hand drücken, sie würde infolgedessen höchst verdienstvoll werden, als sie der Sozialdemokratie das Eindringen in die Zentrumskreise einfach unmöglich mache. Ostkamp (Essen) nannte es geradezu eine „Frustration sondergleichen“, daß man durch solchen Antrag der Sozialdemokratie im Westen, die auf dem besten Wege sei, jetzt auch in Zentrumskreise Vordringen zu lassen, „Knäpkel zwischen die Beine werfe“. Man dürfe auf keinen Fall so unglückselige Beschlüsse fassen. Ganz am Schluß seiner Darlegungen bemerkte er noch beiläufig, der Antrag sei ja auch mit dem Parteiprogramm nicht in Einklang zu bringen. Leses auf den Grundlag „Religion ist Privatfache“ anspielende Argument wurde wohl mehr pro forma mit erwähnt, die Hauptsache waren die taktischen Bedenken, die eine Erschwerung der Agitation befürchten ließen, oder, deutlicher gesprochen, eine Täuschung der zu bearbeitenden Kreise über den religionsfeindlichen Charakter der Sozialdemokratie unmöglich machten.

Die Debatte zeigt zur Genüge, daß kein einziger Redner im Innersten empört war über die religionsfeindliche Tendenz des Antrages. An sich würden sie nicht daran auszufehen gesunken haben, wenn nicht eben das schwere Bedenken einer ernstlichen Gefährdung der Agitation vorgelegen hätte. Im Hergen waren sie ja mit der Tendenz des Antrages ganz einverstanden. Wie die Sozialdemokratie in Wahrheit zur Religion steht und über sie denkt, das läßt sich aus massenhaften Äußerungen, die sich fast täglich in sozialdemokratischen Blättern finden, genaugen deutlich ersehen. In dem Protokoll des Parteitages zu Halle (S. 175) hieß es: „Die Schule muß gegen die Kirche mobilisiert werden“. Und wie soll das geschehen? Natürlich durch Ausschluß des Religionsunterrichtes aus den öffentlichen Schulen, sobald einmal die Sozialdemokratie das Fest in die Hand bekäme, da ja „Religion Privatfache“ ist. Hier würde sich dann zeigen, wie dieser Grundlag auch direkt gegen die Kirche ausgeübt werden kann. Solche Zukunftsmöglichkeit dauert aber den Breslauer Genossen noch zu lange, darum stellten sie ihren Antrag, damit infolge des Massenaustrittes aus der Landeskirche so bald als möglich die öffentlichen Schulen eingeführt würden und dadurch die Jugend dem Einflusse des Religionsunterrichtes entzogen werden könnte.

Die wahre Stimmung der Sozialdemokratie über die Religion geht auch aus dem Ausspruch Bebel's im Reichstage am 31. März 1881 hervor: „Auf religiösem Gebiet erhebt die Sozialdemokratie den Atheismus“. Schon am 9. März 1874 hat der „Volkstaat“ erklärt, Christentum und Sozialismus ständen einander gegenüber „wie Feuer und Wasser“. In seiner Schrift über „Christentum und Sozialismus“ hat Bebel das Christentum als „Freiheits- und Kultur-

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 25. Oktober 1909.

Großh. Hoftheater. Die Oper brachte am Samstag als Erstaufführung hier Peter Tschaikowskys „Bique Dame“ in 3 Akten und 7 Bildern, Text nach einer Novelle von Pusjkin, für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Bernhard.

Der im Jahre 1893 verstorbene Komponist hat einige zehn Opern geschrieben, von welchen unseres Wissens die hier 1894 zum erstenmal gegebene Oper „Solantche“ und das 1907 zur Aufführung gelangte Werk „Onegin“ sich am längsten auf dem Spielplan einiger Theater hielten. Erst später kam auch „Bique Dame“ an die Reihe, die sich aber nirgends lange halten konnte. „Solantche“, kaum ein Jahr vor seinem Tode vollendet, hat am meisten angeprochen durch ihr gutes Libretto (nach dem Drama von Henri D'Arno „König Rene's Tochter“ bearbeitet), konnte sich aber auch nicht auf die Dauer behaupten, trotz einiger wertvoller Partien der Partitur. Am schwächsten aber, bzw. am wenigsten haltbar für den Spielplan dürfte das aus der Pusjkinschen Novelle zu einem gestülpten Schauerroman ohne dramatischen Schwerpunkt aufgetastete Werk die „Bique Dame“ sein. Das jedenfalls unter der Uebersetzung leidende Libretto verdient, ähnlich wie „Onegin“, nur lose aneinandergereichte Szenen.

Es ist gar nicht leicht, ohne Dreispurigkeit hier in kurzen Worten zu erzählen, was in nahezu vier Stunden über die Szene geht und in Bezug auf wirkliche Aktion in anderthalb Stunden abgewickelt sein könnte. Eine russische Gräfin, einfinden in den aristokratischen Zirkeln von Paris (die Handlung geht in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Petersburg vor sich) die „Venus

von Moskau“ genannt, kam auf eine ziemlich eigenartige, mit mystischen Schleier verdeckte Weise zu einem Geheimnis, das sie beim Barockspiel, bei welchem sie zuvor alles verloren, durch drei Karten stets gewinnen und sie große Reichtümer erwerben ließ. Als alte Dame mit ihrer Enkeltochter „Nia“ in Petersburg lebend, wird letztere mit dem Fürsten „Selegy“ verlobt, liebt aber den armen Leutnant Hermann. Dieser, der gerne reich werden möchte, um Nia heimzuführen, erfährt durch Zufall von dem Geheimnis der alten Gräfin, von den drei Karten, die stets gewinnen. Er überredet „Nia“, welche ihm zu Liebe die Verlobung aufhebt, ihn in das Zimmer der Gräfin dringen zu lassen, und erstere, in der Meinung, es gelte ihrer Liebe und Vereingung, willfahrt ihm. „Hermann“ schleicht nächtlich in das Zimmer, und als die alte Gräfin allein in einem Sorgenfessel eingeschlafen, tritt er vor sie und bittet dringend, ihm doch die Kunst zu verraten, wie er Reichtümer gewinnen könne. Die alte Dame, die einstens ein sehr abenteuertes Leben führte), vor Schreden stumm, weist ihn mit Miene und Gebarden ab, da droht „Hermann“ der „alten Hexe“ mit der Pistole und die Gräfin bricht, ohne vor Angst ein Wort hervorzubringen, tot zusammen.

Als „Nia“ mit dem Lichte ins Zimmer tritt, findet sie eine Leiche, und „Hermann“, den sie für den Mörder hält, entflieht, ohne das Geheimnis, um dessen willen er das Schlimmste wagte, enthüllt zu haben. Während er in dumpfem Wüten in seinem Zimmer sitzt und eben ein Schreiben von „Nia“ erhalten hat, in welchem sie ihm mitteilt, daß sie ihn für keinen Mörder halte und mit ihm entfliehen wolle, während draußen der Sturm heult und tobt, erscheint ihm der „Geist der Gräfin“ und verkündet ihm: „Weil sie gestorben wäre, ohne ihm Antwort auf seine Frage geben zu können, so müßte

sie ihm dieselbe jetzt geben.“ Sie ruft dem vor Schreck zu Boden gestürzten „Hermann“ wiederholt die Karten zu, die gewonnen werden: Drei Sieben — Aß! Hermann, von der fixen Idee des Gewinnens schon halb dem Wahnsinn nahe, kommt nun um Mitternacht mit „Nia“ an der Nedra zusammen, aber anstatt mit ihr zu entfliehen, stößt er sie, vom Spielteufel und seinem Wahnsinn erfasst, von sich, und diese, erkennend, daß alles für sie verloren, stürzt sich in den Fluß, während „Hermann“ in das Spielhaus der Offiziere eilt. Dort gewinnt er gleich eine große Summe, und seiner Kameraden will noch mit ihm spielen, da tritt ihm der um seine Prant, die arme „Nia“, betrogene Fürst „Selegy“ entgegen, er wagt das Spiel und setzt auf die „Bique Dame“. In diesem Augenblick erscheint, nur „Hermann“ sichtbar, der Geist der Gräfin (die „Bique Dame“), und erstere, in lauten Wahnsinn ausbrechend, lüht seine Schuld, indem er sich erschießt, noch sterbend den Fürsten um Vergebung bittend.

Das ist in den Konturen die Handlung, oder sind vielmehr die Szenenbilder, denn von einer vorwärts-schreitenden Aktion ist keine Rede. An Stelle einer knappen, sich logisch entwickelnden, zusammenhängenden Kat lösen sich Szenen und Bilder ab, die von sozial Ornament umgeben, mit sozial Werkwerk behaftet sind, daß allenthalben beim Zuschauer die Längeweile leise aufsteigt und er mehr Verwunderter als Verstaunter wird. Die Totalität der Handlung könnte sich bei dem, was wirklich vor sich geht, auf zwei, anstatt nahezu vier Stunden beschränken, allein das ippige Weirwerk, die glänzende Stoffage verhindern dies, und so dehnt sich dieser Schauerroman ungebührlich lang aus und läßt beim Zuschauer nur eine Keere und Oede zurück, die zu den einzelnen wertvollen Teilen der Musik in gar keinem Verhältnis steht.

Es ist schade für die Musik, sie kommt selten zu

ihrem Rechte, trotz einer interessanten Stimmungsmalerei (das Charakteristische der Tschaikowskyschen Kompositionen), das dramatische Element tritt vor dieser zu sehr in den Hintergrund. Es ist nicht zu leugnen, daß auch diese Partitur eine Fülle schöner Einzelheiten enthält. In lyrischen Momenten wird die melodische Erfindung oft etwas leicht, die Instrumentation ist sehr geschickt, oder häufig ohne Charakteristik, die eigentliche tiefere Wirkung bleibt aus und die Komposition besitzt ebenso wenig Lebenskraft als wie in solcher Bearbeitung die Figuren des Stüdes. Wenn wir auch das Bemühen der Direktion, etwas mehr Abwechslung in den Opernspielplan zu bringen, anerkennen, so ist doch hier viel Zeit und Aufwand, viele Mühe nutzlos vergeudet worden, und ist es gerade kein Dr. Schlie-mann gewesen, der das Werk aus dem Sande, der sich bereits über ihm zu häufen anfing, ausgrub. Das musikalische Interesse für das Werk, das hinter „Onegin“ und „Solantche“ rangiert, muß zu sehr gegen den bunten Wirbel der dreispurigen und langatmigen Szenenbilder zurücktreten.

Wenn man keine Novitäten finden zu können glaubt, die ziehen, so wende man doch seine Aufmerksamkeit auf ältere gute Werke und besetze diese richtig. So ist z. B. der vorderhand auf die Seite gelegte „Schwarze Domino“ wohl wert, aufgeführt zu werden. Alles ist Grazie an diesem schönen, fein konventionellen musikalischen Lustspiele und der Erfolg gewiß, wenn die Rollen des „Massarena“, „Grafen Juliano“, des „Gil Perez“, der „Angela“ und „Rigitta“, auch des Lords „Elfort“ richtig besetzt sind. „Massarena“, einstens eine Glanzrolle Rosenbergs, müßte unbedingt von Herrn Jadowler besetzt werden, der in dieser Rolle nicht mehr Dialog zu sprechen hat als wie in der „Bique Dame“ und anderen Spielpartien, die er inne hat. Es kommt

eindlich bezeichnet. Das besagt doch deutlich genug, wie ihm dann die sozialdemokratische „Freiheits- und Kulturarbeit“ gegenüber treten muß. In dem schon erwähnten Protokoll des Parteitag zu Halle heißt es (S. 194): „Wenn wir einmal den sozialdemokratischen Staat haben, werden wir sehr leicht mit der Religion fertig werden.“ Das stimmt ganz überein mit dem, was Liebknecht am 11. Januar 1883 in seiner Gedächtnisrede auf Marx sagte: „Zu der Zeit, wo die Sozialdemokratie herrschen wird, wird die katholische Kirche ein Märchen der Vergangenheit sein.“ Ähnlich wie die führenden „Genossen“ haben sich die Agitatoren der Sozialdemokratie zweiter Garnitur massenhaft über Religion, Christentum und Kirche ausgesprochen. Andererseits haben auch wiederholt Genossen aus tatsächlichen Gründen Voricht empfohlen in ganz ähnlicher Weise, wie es jetzt auf dem Parteitag geschah. U. a. der „Genosse“ Ehrhardt (Ludwigshafen) in Halle, wo er sich sehr kräftig gegen die „Berliner“ wandte, die zu frei von der Rede weg sprächen in religiösen Dingen und damit in der Provinz die Agitation sehr erschweren. Auch der sozialdemokratische Stadtverordnete Vogtler in Berlin hat 1890 in einer Versammlung in Berlin (am 7. September) nach dem Bericht des „Berliner Volksbl.“ bemerkt, es sei aus tatsächlichen Gründen nicht angebracht, den Austritt aus der Landeskirche als stillschweigendes oder ausgeprochenes Parteigebot anzulegen. Er legte aber gleich hinzu, es wäre ebenso falsch, wollten die Genossen über diese Frage einfach zur Tagesordnung übergehen, denn das hieße die „schädlichen Einflüsse der Religionspflege auf das Geistes- und Bildungsleben des Volkes“ außer acht lassen.

Aus allen diesen Beispielen geht zur Genüge hervor, wie feindselig die Sozialdemokratie der Religion gegenübersteht. Sie sucht das lediglich aus tatsächlichen Gründen zu verfechten, wie sie auch ihre revolutionären Ziele gelegentlich zu verfechten sucht. Und wenn sie den Programmatis „Religion ist Betrug“ aufgestellt und daran festgehalten hat, so ist das geschehen, wie Liebknecht nach dem Protokoll (S. 185) auf dem Parteitag zu Halle äußerte, weil dieser Satz der Partei sehr gute Dienste geleistet hat. Damit aber wird die Heuchelei zum Prinzip erhoben; nur kriecht niemand auf den Keim, wenn volle Aufklärung gegeben wird; nur bei den Unwissenden kann die Sozialdemokratie noch ankommen.

Deutschland.

Berlin, 25. Oktober 1909.

Die Eraste Worte über die gewerkschaftliche Frauenarbeit findet Richard Nordhagen im „Tag“. In Charlottenburg ist über die Gründung eines Verbandes für handwerkliche und tagelohnverdienende Auszubildende der Frau beraten worden. Wie immer bei solchen Gelegenheiten haben allerlei Wohlgestimmte, Politiker teils und teils Phantasten, teilsweis auch beides, den Gedanken mit Begeisterung aufgenommen. Sie versprechen sich von seiner Verwirklichung sämtliche goldene Berge Utopiens. Auch die Volkswirtschaft und das Familienwohl werden sich heben sobald die gesamte Arbeiterinnenschaft mit einem Minimum von Maschinenkenntnissen ausgerüstet ist, meint Dr. Marie Baum. Sie hat dabei nicht etwa Hochmalnehmen ins Auge gefaßt, sondern die Schloffer, Elektrotechniker und dergleichen sind ihr Ideal. „Angelernte Arbeiterinnen mit einer klumpigen, gefestigten Arbeit werden niemals gute Mütter werden.“ Der Verammlungsbericht verzeigend nach diesen Worten, lebhaften Beifall. Anwiefern das Schlofferhandwerk mit der Mutterlast zusammenhängt, ist nicht ohne weiteres klar. Wir Leute von gestern sind bisher der Ansicht gewesen, daß die Schlüsselgewalt der Frau keine dreijährige Lehrzeit in ruhigen Werkstatt voraussetzt, und daß die in der Ehe so beliebten weiblichen Tugenden kaum am Abend erworben werden können. Aber die Charlottenburger Versammlung wäre wahrscheinlich auch dann in lebhaften Beifall ausgebrochen, wenn die Rednerin einen Kaufmannslehrling als Elektrotechniker und ehelicher Treue konstituiert hätte. Erblühte man doch einen durchschlagenden Grund für die Notwendigkeit qualifizierter Frauenarbeit in der Laube, daß ein Friseur, der eine tüchtige Friseurin geheiratet, sein Geschäft auf eine viel breitere Grundlage stellen kann, als wenn er eine Frau nimmt, die nichts gelernt hat. In Zukunft wird die Zukunft durch die Berufswahl erlebt werden müssen. Man verlobt sich nur noch mit Damen aus der Branche. Witwen, die naturgemäß im Handwerk bewandert sind, erhalten den Vorzug. Der einen

eben auf der Bühne, ebenso wie im wirklichen Leben, vor: Jeder muß an seinen richtigen Platz sein!

Um nun noch auf die Besetzung der „Pique Dame“ zu kommen, so war dieselbe in den Hauptrollen sehr gut, Frau von Wefel oben bewährte sich mit der „Nia“ wieder als die intelligente Künstlerin, die im Spiele wie in vornehmer Gelange der großen Aufgabe Geißt und Leben verlieh, ebenso machte Herr Zadlowker aus dem „Reutnant Hermann“ das möglichste und suchte ihm etwas mehr Wahrscheinlichkeit und Festigkeit zu verleihen, die Schlußszene sang er mit Verbe und prächtiger Stimme und sorgte dadurch wenigstens, daß das finale wirksamer war wie die vorhergehenden Klischees. Von den übrigen Partien sind die der „Aniline“ (von Fel. Bruntsch sehr schön gelungen), des „Grasen Tomsky“ (Herr Schüller), des „Fürsten“ (Herr Büttner) und der Gräfin, die mehr Sprechrolle (Herr Ethofer), besonders zu nennen. Der Chor hielt sich gut, Herr Reichert sorgte mit großer Umsicht und Klugheit, daß alle Faktoren zusammenwirkten, das etwas verzögerte Hervortreten der beiden Kavaliere (Hoh und Schüller) im ersten Akte ist keineswegs auf seinen Konto zu schreiben. Das Orchester hielt sich unter ihm brillant.

Die Aufnahme des Werkes durch das Publikum war, trotz aller maskinellen und hässlichen Klischees, eine kluge. Das „Tor mit der Rosa“ im Sintergrunde (schlechtes Bild) war durch den technischen Direktor und Kostümmaler Herrn Wolf mit bewährter bewährter Künstlerkraft entworfen und ausgeführt.

Die dieser Oper in den letzten Tagen vorausgegangen Aufführungen gaben, trotzdem zwei Gänge ausfallen mußten, keinen Anlaß, auf sie zurückzukommen. Wohl aber bildet die Komposition des gegenwärtigen Spielplanes dem

und anderen Teilnehmerin am Charlottenburger Tage ward bei den Uebertreibungen der Hauptredner schreit zu Mute. Um den Spott zu entwaffnen, wies man darauf hin, daß die Frage der Frauenarbeit nicht von den bösen Frauenrechtlerinnen aufgeworfen worden sei. Wir haben die Frauen nicht in die Fabriken getrieben. Aber wir haben gemerkt, daß sie drinnen sind. Es gibt nichts, das man tut, als ob sie nicht drinnen seien.“ Aber — und nun kommt der landesübliche, Land und Volk gefährdende Zugelug — weil moderne Raffinerie nun einmal das Weib in die Fabriken gesperrt hat, muß alles getan werden, um sie darin zu erhalten. „Die Frau gehört in das Haus — das hört sich sehr schön an. Doch Millionen von Frauen sind eben nicht mehr im Hause. Der Männerlohn reicht oft nicht aus, vor allem wird er nicht ganz für die Familie verwendet.“ Folglich haben wir die Frauen zu sorgen, daß ausnahmslos alle Frauen dem Industriealismus frohden. An dem schrecklichen Unglückskreis, den man auf diese Weise schließt, nimmt niemand Anstoß. Der Männerlohn reicht oft nicht aus, weil die Frau dem Mann Schmutzkonkurrenz macht. Gemeinhin sieht die Industrie das Weib nur deshalb gern, weil es bedeutend billiger arbeitet als der Mann, und weil mit seiner Hilfe der Lohn des Mannes gedeckt werden kann. Da der durch den Ansturm der Frauen überforderte männliche Arbeiter, der Handlungsgeschäfte z. B., nicht genug verdient, um die Gründung einer Familie wagen zu dürfen, so geht die Zahl der Ehegeschließungen zurück. Und die Frau, die durch Berufsarbeit nur so lange treibt, bis einer kommt, der sie von diesem quälenden Zwange befreit, muß vergebens auf den Erlös warten. ... Der Männerlohn wird nicht ganz für die Familie verwendet. Das stimmt. Ungeheuer groß ist die Zahl der Gewissenlosen, die Samstag in die Destille oder sonstwohin tragen, was zum Familienunterhalt dienen soll. Warum dulden wir das? Und befürchtet der Charlottenburger Verband nicht, daß die schändliche Verlogenheit noch zunehmen wird, sobald der treue Vater sich erst einmal auf Mütter Arbeitslohn verläßt? Was die Frauenrechtlerinnen und ihre Bundesgenossen wollen, das läuft letzten Endes auf die industrielle Verflüchtung der Frau hinaus. Nicht nur wird so das Familienleben entzweit und damit der Staat aufgelöst, sondern es wird auch das Weib körperlich zugrunde gerichtet und tief unglücklich gemacht, wie jeder, den man seinen eigenen Beruf, seiner Berufung entfremdet. Die Industriearbeit von heute ist meist jenseitlos geworden. Rührende Wortspiele, sie dadurch minder stumpf und geistlos machen zu wollen, daß man den Frauen die Kenntnis der Maschinenkunde beibringt! Ein Redner in Charlottenburg fand für all das frasse Gerede das rechte Wort: „Ihre Bestrebungen werden das Familienleben zerstören, und deshalb wird Ihr Verband ein Fluch für die Nation werden.“

Die Scheid- und Quittungsstempel. Das Inkrafttreten des Gesetzes, durch das ein Stempel auf Scheid- und auf Quittungen des Kontoinhabers über Auszahlung aus Bankguthaben eingeführt worden ist, hat eine Reihe von Streitfragen jurage gefördert, worüber die ältesten der Kaufmannschaft von Berlin berieten: „Eine solche Frage betraf die sogenannten Doppelquittungen. In diesem Fall hat der preussische Finanzminister ausgesprochen, daß der Abgabepflicht durch Verfeinerung des Hauptbogens genügt wird, wenn die Zusammengehörigkeit der beiden Quittungen im Text etwa durch die Wendung: „Doppelt für einfach gültig“ unzweideutigen Ausdruck gefunden hat. Auf dem zweiten Exemplar ist dann kurz zu vermerken: „Stempel zum Hauptexemplar dieser Quittung verwendet.“ Bei Gelegenheit dieser ersten Besienz vom erteilten Auskunft hat jedoch der Finanzminister einen Vorzug zugrunde gelegt, in dem die Auszahlung nicht an den Bankkunden selbst, sondern an einen Dritten für Rechnung des Bankkunden erfolgte, und in diesem Falle die Quittung für steuerpflichtig erachtet. Da jedoch die Steuerpflicht in einem solchen Falle nicht nur im Widerspruch mit der Praxis und mit dem Wortlaut des Gesetzes, sondern auch mit dem Zweck des Gesetzes steht, das lediglich vermeiden will, daß die Scheidungsstempel durch den Gebrauch von Quittungen des Scheidungstellers beinträchtigt werden, haben die ältesten der Kaufmannschaft von Berlin auf Anregung der erwähnten Bank beschlossen, an den Finanzminister eine Eingabe zu richten. In dieser erüchten sie, festzustellen, daß eine

Publikum Anlaß, zu murren, und zwar von rechts wegen, denn mit Ausnahme des „Südrassenfieber“ vor acht Tagen und des „Wildschüh“ kamen nichts wie Werke ersten Inhalts zur Aufführung, kein Abend ohne Mord oder sonst eine Zoberart. Auch die kommende Theaterwoche ist wieder reich an Mordtaten aller Art und nur vereinzelt erblickt einmal ein heiterer Stern die trübselige Gestaltung des Spielplanes. Einige Herren, die wir im Theater sprachen, meinten, man solle eine umfome Fühne über der äußeren Galerie des Musiktempels aufhängen, die andeute, daß die Periode der Trauerspiele im Hoftheater gegenwärtig stark dominiere. So ganz unrichtig halten diese Herren nicht!

Großherzogliches Hoftheater. Die erste Wiederholung von Tschoikowskys „Pique Dame“ findet am nächsten Freitag (29. Okt.) statt. Neben den üblichen Opernvorstellungen der kommenden Woche — Dienstag, den 26. Okt., „Hoffmanns Erzählungen“, und Sonntag, den 31. Okt., „Die Fledermaus“ — steht die Oper jetzt vor der Aufgabe, durch glückliche Proben, mit denen die Einführung aller Mittelstücken in den weit verzweigten, neuen dekorativen und maskinellen Apparat übergeht, die Reueinsiedlung von Mebers „Dobronja“ zum Abschluß zu bringen, damit das Werk zur Festsstellung zu Ehren des Geburtsfestes J. K. G. der Großherzogin am 5. November dienen kann. — Das Schauspiel hat die Vorbereitungen zur zweiten Neuheit dieser Spielzeit „Hohes Spiel“ in Angriff genommen. Die Erstaufführung wird am nächsten Donnerstag (28. Okt.) stattfinden. Am kommenden Sonntag (30. Okt.) wird als erste Vorstellung zu ermäßigten Preisen Schillers „Kabale und Liebe“ gegeben; dabei wird vom Mittwoch, den 27. Oktober, an auf die Erhebung der Vorverkaufsgelder zu dieser Vorstellung verzichtet. Am 10. November wird das Hoftheater seine Schillerfeier mit einer Aufführung der „Jungfrau von Orléans“ begehen. Nach dem Gastspiel des

Stempelsticht nur in den Fällen in Frage kommt, in denen der Scheidende selbst der Anssteller der Quittung ist.“ Die ganze Handhabung dieses Gesetzes aber beweist, daß die Sparaffäre keine Quittungssteuer zu zahlen haben; uns ist eine große Anzahl von Zuschriften aus der Sparaffäre vorgekommen, wonach nirgends eine Quittungssteuer beim Abheben der Guthaben erhoben wird, selbst bei jenen Sparaffären, welche die passive Scheidungsfähigkeit haben. Alle anderen Sparaffären kommen überhaupt nicht in Betracht.

Ueber die Steuerbelastung der Industrie bemerkt der Geschäftsbericht des Bochumer Gußstahlvereins, daß im Berichtsjahre infolge der Erhöhung der Knappschattsbeiträge sich die Ausgaben der Gesellschaft für die Versicherung um 32000 M. vermehrt hätten, obgleich die Zahl der Arbeiter erheblich geringer war als im Vorjahre. Im laufenden Jahre werde noch eine weitere bedeutende Steigerung zu erwarten sein. Ferner erwähnen der Industrie neue Lasten aus den neuen Steuern und Steuererhöhungen. Es sind dies 50 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer, die Aktien-Schuldendenscheidungs-, Zafon-, Wechsel-, Scheid- und Stempelsteuer, die vor nicht langer Zeit eingeführten hohen besonderen Gemeinde-, Gewerbesteuer und Grundsteuer, schließlich noch die bedeutenden Zuschläge der Gemeinden zur Staatsseinkommensteuer. Im letzten Jahre zahlte der Bochumer Verein an Steuern 608000 M. und an sonstigen Lasten 894000 M. Diese Lasten und Steuern betragen nicht weniger als 9,96 Proz. des Aktienkapitals, 41,32 Proz. des erzielten Reingewinns und 49,69 Proz. der vorgeschlagenen Dividende. Die fortgesetzte Erhöhung der öffentlichen Lasten bietet für die Zukunft zweifellos eine sehr ernste Seite, und man versteht es vollkommen, wenn der Bericht betont: „Es gibt eine Grenze, deren Ueberschreitung gleichbedeutend sein würde mit der Vernichtung der Wettbewerbsfähigkeit der inländischen Industrie auf dem Weltmarkt.“ Daß dann auch die Steuererlässe verbleiben müssen, wird leider an den Stellen, deren Streben heute ziemlich offenkundig dahingehet, die Steuerlasten von sich abzumähen und anderen aufzubürden, nicht genügend gewürdigt.“ Diese Worte verdienen nach doppelter Richtung hin Beachtung; einmal wird hier zahlenmäßig festgesetzt, daß der Weib doch recht stark zur Steuer herangezogen wird; dann aber muß die Mahnung zur Sparsamkeit did unterstrichen werden. Mit der bisherigen Steigerung der Ausgaben kann man nicht weiter machen, ohne daß schließlich die Steuern so hoch werden, daß sie das ganze Wirtschaftleben erbrücken.

Die Stichwahlen in Sachsen. Der Konservative Landesverein für das Königreich Sachsen hat gestern abend beschlossen, überall dort, wo in Sachsen Sozialdemokraten in der Stichwahl stehen, für den bürgerlichen Kandidaten, auch für die linksliberalen, zu stimmen.

Ausland.

Serbien.

Belgrad, 24. Okt. Die „Frankf. Bl.“ meldet: Das radikale Koalitionskabinett ist in der Weise gebildet, daß beide radikale Parteien je vier Ministerposten erhalten. Die Ultraradikalen nehmen ein: das Präsidium Radtsch, Knezeres Milanowitsch, Inneres Jovanowitsch, Finanzen Protitsch, die Jungradikalen: Stukitsch Julowitsch, Justiz Amotowitsch, Handel Prodanowitsch, Bauen Bilowitsch. Zum Kriegsminister wurde Oberst Marinowitsch ernannt.

Spanien.

Die innere Lage in Spanien. Madrid, 23. Okt. Am gestrigen Ministerrat berichtete Moret über die Lage in Spanien und betonte die Notwendigkeit einer Politik des Friedens und der Freiheit. Unter Hinweis auf seine unlangst in Saragossa und Valladolid gehaltenen Reden führte der Ministerpräsident aus, die liberale Partei sei durch diese beiden Reden verflochten, die religiösen Gesellschaften, die sich mit Handel und Industrie beschäftigen, den allgemeinen Gegebenen zu unterstellen und den Gemeinden eine gewisse Autonomie zu geben. Der Ministerrat beschäftigte sich ferner mit der Maroff-Expedition und drückte dem General Marina und seinen Truppen telegraphisch seine Glückwünsche aus. Heute findet wiederum ein Ministerrat statt. — Dem „Daily Mail“ wird aus Madrid gemeldet, König Alfons sei gestern wieder zum erstenmal seit längerer Zeit in den Straßen Madrids erschienen. Er unternahm ohne Eskorte eine Spazierfahrt mit der Königin. — Alle Redungen von außerordentlichen Maßnahmen, welche in Madrid angeblich zum Schutz des Königs getroffen werden sowie die Werbung, daß

Kammerzängers Heinholds von der Münchener Hofoper, dessen Entschiedenheit über die ihm gemachten Gesellschaften und Partien im Anfang der kommenden Woche mitgeteilt werden können, ist die hiesige Aufführung des „Rings des Nibelungen“ im Jahresabonnement geplant.

„Quo vadis“. Man säreit uns aus Amsterdam vom 23. Okt.: Die aus 400 Mitwirkenden bestehende Oratorienvereinigung unter Leitung des Herrn Musikdirektor Johann Schöndorber bradte gestern im großen Saale des Kongerzgebäude das neue dramatische Oratorium „Quo vadis“ von Felix Nowowiejski in Berlin, Text nach dem gleichnamigen berühmten Roman von Genrl Cienkewicz (Schwäppler der Handlung; Rom 65 nach Christus unter Kaiser Nero) zur erfolgreichen ersten Aufführung. Als Solisten wirkten mit: Frau Kubenga-Burg-Plüschel (Anita), die Herren Gerard Jaksman-Haertel („Petrus“), Jakob Karo-Ilrecht („Oberste der Prätorianer“), Orgel: Louis Robert-Daerlem, sowie das große Orchester des Kongerzgebäude. Das dramatisch überaus wirkungsvolle Werk hinterließ bei den über 2000 Zuhörern des ausverkauften Hauses gewaltigen, tiefgehenden Eindruck.

Kirchliche Nachrichten.

Der Kapuzinerpater Kuraker ist, wie das Luzerner katholische „Wochenblatt“ berichtet, disziplinärlich wegen eines Verstoßes gegen die Ordensregeln bestraft worden. Das wollte er nicht ertragen; er habe aber ausdrücklich erklärt, daß er den Orden nicht etwa aus mangelnder Wichtigkeit oder wegen Ungehorsams und ähnlichen Worten verlasse. Seiner Entfernung lägen auch keine staatsrechtlichen Gründe zugrunde. Es sei ihm nur um möglich, das Klosterleben unter der Abhängigkeit von Verantwortlichkeiten fortzuführen, denen zu gehören er nicht die Kraft habe. Die Angelegenheit habe nach Ansicht wohlinformierter und mit Vater Kuraker befreundeter Kreise mit „großer Schärfe“ die Lösung zu erwarten, daß der Pater der Kirche weiter als Weisheitslehrer dienen werde.

der König in seinem Palast das Leben eines Gefangenen führe, sind böswillige Erfindung. Es sei in den letzten Tagen absolut nichts vorgefallen, was außerordentliche Maßnahmen nötig gemacht hätte. — Der Kabinetschef Moret erklärte eine Deputation republikanischer Abgeordneter und Senatoren, daß er die Störtes in den nächsten Tagen wieder einberufen werde, um die wirtschaftliche Lage wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die verfassungsmäßigen Rechte würden in Catalonien wieder hergestellt werden, sobald die Regierung und die neu ernannten Beamten ihre Posten eingenommen haben würden. Die Lage in Catalonien werde in ganz besonderer Weise die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nehmen.

Baden.

Karlsruhe, 25. Oktober 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich unglücklich bemogen gefunden, dem Oberpolizeidirektor Lukas Bäcker in Waghäusel, dem Ober-Reisführer Ernst Genzinger in Mannheim und dem Reisführer August Schreiber in Altona die Ehre des Verleihens der Verdienstmedaille, dem Richter des Kriminaltribunal des ehemaligen Stils, Fabrikanten Karl Weg in Freiburg, das Ritterkreuz höchsten Ordens Berthold des Ersten, dem Mitglied des Verwaltungsrates der genannten Anstalt, Kreisoberarzt Eduard in Freiburg, das Ritterkreuz zweiter Klasse vom Jahlinger Löwen und dem Fräulein Johanna Metz in Freiburg die Friedrich-Luitpold-Medaille zu verleihen.

Mit Entschiedenheit des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärigen Angelegenheiten wurde dem Postminister Karl Joseph Heiser in Karlsruhe der Titel Postsekretär verliehen.

Politische Entz.

oc. Karlsruhe, 24. Okt. Das „Karlsruh. Tageblatt“ demontiert ein Gerücht, daß sich Landesgerichtsdirektor Dr. Obfircher zum Bericht auf seine Kandidatur in Vorrath bereit erklärt habe. Unzutreffend sei auch die Behauptung, daß der Zentrumsführer Landesgerichtspräsident Dr. Zehner an die national-liberale Partei wegen eines Zusammengehens für die Stichwahlen herangetreten sei.

Eine liberale Lüge.

In der „Bad. Volksz.“ Nr. 494 heißt es: „Bei Stichwahlen entscheidet nur der Redenkraft.“ Das ist ein Satz, den das Zentrum anlässlich der Jahresarbeiten von 1907 geprägt hat. Er entspricht dem Charakter dieser Partei und ist von ihr auch stets in Tathachen umgekehrt worden.

Wir möchten nur feststellen, daß es eine Lüge ist, daß das Zentrum jemals einen solchen Grundsatz aufgestellt hat und nach ihm verfahren ist. Die „Bad. Volksz.“ braucht eine solche Entstellung der Wahrheit offenbar nur, um eine faule Sache zu verteidigen.

„Stochacher Tagblatt“ betr.

In der „Verichtigung“ des Herrn Willt aus Stochach in der Nr. 242 des „Bad. Wesb.“ wird uns geschrieben:

„Die „Verichtigung“ des Herrn Willt, die auch den „Konstanzer Nachrichten“ zuging, aber in diesem Blatte aus berechtigten Gründen keine Aufnahme fand, treibt offenbar Eitelkeit. Die Behauptung Wills: „Er habe keinen Agenten beauftragt, sein Blatt der Zentrumsparthei anzubieten“, wügt mich zur Feststellung folgender Tatsache:

Alsbad nach dem Verkauf des „Hegauer Erzähler“ erkaufte auf meinem Büro in Konstanz ein Konstanzer Nichtsagent N. und erklärte, der „Nellenburger Post“ („Stochacher Tagblatt“) sei veräußert; er frage um Aufträge an, ob die Zentrumsparthei das Blatt nicht kaufen wolle, es sei sofort zu haben. Ich erklärte, ich wolle keine persönlichen Beziehungen, die vielleicht Interesse hätten, von dem Angebot unterrichten. Ich sagte sofort Herrn Geißl, Mai Wacker, sowie einige andere Herren der Zentrumsparthei im Bezirk in Kenntnis.

Nach mehreren Tagen traf ich mit Herrn Nichtsagent N. in Stochach zusammen, der mich ebenfalls um eine Unterredung in dieser Sache bat und mir erklärte, er sei von Herrn Willt mit dem Verkauf des „Nellenburger“ beauftragt; Herr St. nannte mir die Höhe des Kaufpreises und lud mich unter genauer Doregung der Verantwortlichkeit „Nellenburger“ ein, das Geschäft selbst zu befügen! Nach einiger Ueberelegung lehnte ich das letzte Angebot ab und erklärte, daß ich persönlich selbstverständlich nicht Kaufschreiber sei, würde ich bei den in Betracht kommenden Faktoren Unterhandlungen anregen. Bei diesem Anlasse wurde mir u. a. auch erklärt, Herr Willt ließe auf dem gleichen Standpunkt wie Herr Hugo Schneider vom „Hegauer Erzähler“.

Später hat ich den Konstanzer Agenten N. mit einer genauen Darstellung des Geschäftes und des Betriebes vorzulegen, um die Höhe des Kaufpreises prüfen zu können. Auch erlaubte ich den Agenten um Auskunft, ob der Kauf sich nicht bloß auf den Verlag und die Druckerei unter Vermittlung des Kaufes möglich sei und wie hoch dann der Preis steh. Darauf erhielt ich genaue schriftliche Aufstellung und Darstellung der Rentabilität des Willschen Geschäftes. Diese Aufstellung muß nach ihrem Inhalte von Herrn Willt herrühren. Wenn Herr Willt dies bestritt, müßte ich Anlaß nehmen, den Wortlaut jener Aufstellung zu veröffentlichen.

Auch nach den Erklärungen des Herrn Agenten St. war jeder Zweifel für mich ausgeglichen, daß Herr Agent St. in Stochach im Einverständnis mit Willt Wissen und Willen des Herrn Willt mit bezug der Zentrumsparthei das Blatt angeboten hat. Wenn dies weiterhin bestritten werden sollte, wäre ich geneigt, den Schlichter weiter zu listen. Da ich auf Grund der gemachten Mitteilungen verschiedenen Herren objektiv referiert habe, kann ich es mir nicht bieten lassen, daß der wahre Sachverhalt einstellt werde.

Konstanz, 24. Oktober 1909.

Dr. Vaur.

Vorsitzer des Zentrumsparthei in Seelentz.

Die Aus dem Seekreis wird uns geschrieben: Der Schreiber dieser Zeilen hat die Wahlplakate in Stadt und Land nicht bloß auf der Ferne beobachtet, sondern in Dugenden von Versammlungen mitgewirkt, mit hunderten von Wählern aller Parteirichtungen sich ausgesprochen über den Gang der Dinge bei diesen Wahlen. Auch die Gründe der Wahlresultate sind ihm vielfach geoffenbart worden. Wenn nun die Stimmung der Zentrumswahlerschaft geschildert werden soll, so ist es eine Tatsache, daß allgemein eine starke Erbitterung gegen die

Regierungen besteht, weil zur Verteidigung der vom Bundesrat selbst vorgeschlagenen und zudem einstimmig genehmigten neuen Steuern gar nicht geschah und weil man in verantwortlichen Regierungskreisen der planmäßigen Beschwindelung des Volkes stillschweigend zusah. Bei uns im Oberland wurde dem Volke die Sache so dargestellt, daß die neue Reichsfinanzreform absichtlich und wohlbewußt den ärmeren und arbeitslosen Teil des Volkes allein mit unerschütterlichen Steuerlasten bepackt und absichtlich und bewußt die Reichsrenten schmälerte. In fast allen liberalen Blättern stand tagtäglich zu lesen, daß keine einzige Steuer auf den Besitz beschloffen worden sei! Die Zehntholsteuer und der Kaffe Zoll sei eine Ausraubung des armen Mannes! Der Mittelstand der Arbeiter- und Bauernstand, sowie der kleine Geschäftsmann würden in kurzer Zeit unter dem Druck dieser volksauszulehnenden und volksvernehmenden Steuern zusammenbrechen. Alle sachlichen Ausführungen unserer Abgeordneten wurden als Zug und Trug und Volksverrat erklärt. So warf der Ministerpräsident die Sachlichkeit seinen Wählern in mehr als einem Duzend Besprechungen den wahren Sachverhalt und die nationale Bedeutung des Reformgesetzes darlegte, vor. Herr Hug stellte seine Ausführungen in Bezug auf Verneinung und Verstand auf eine sehr niedrige Stufe. Das es anderen Zentrumrednern nicht besser ging, ist begründet. Und das Wahlresultat zeigt, daß das Volk in der Tat vielerorts dem aufstrebenden Schwund liberaler Redner und bläseln Glaubens schenkte! Es ist nicht zu schildern, wie sehr das Volk das Vertrauen in eine gerechte Gesetzgebung verlor.

Welche Worte man: Die Herren sind alle gleiche Spitzbuben, das Volk wird einfach betrogen.“ So und ähnlich begründeten viele ihre Ablehnung oder Abwehrhaltung. Manche wußten nicht mehr, wo ein und aus!

In dieser Situation wäre es Sache der Regierung gewesen, eine objektive Darstellung des Sachverhaltes zu geben. Weil sie das nicht tat, ist sie verantwortlich dafür, daß zehntausende von Wählern zur Linkspartei übergingen. Sogar die Zentrumspartei mußte, etwas mehr zurückhaltend zu sein. Die Regierung möge sehen, wie sie mit der von ihr verschuldeten Mehrheit von Sozialdemokraten und Liberalen praktische Arbeit leiste. Bisher meinte offenbar viele Regierungsmänner, die Zentrumspartei mochte immer wieder den „guten Kerl“ und habe in ihrer Untüchtigkeit den Karren nicht wieder aus dem Sumpf ziehen! Die Zentrumswahlkreise verlangen, daß einer Regierung, welche ihrer Verantwortung von nationalen, monarchischen und christlichen Standpunkt aus sich zu wenig bewußt zeigte, nicht ohne weiteres Vertrauen entgegen gebracht werde. Darum meint die Oberländer Zentrumswahlkreise, man solle sich nicht durch Scheinrenten der Regierung jetzt vor den Schwandeln verlassen lassen, sondern überall, wo Zentrumskandidaten oder Konterkandidaten zum Siege gebracht werden können, frisch voran zum Siege! In allen anderen Fällen aber sollte: **Gewehr bei Fuß!**

Wir geben die Zukunft lediglich als Stimmungsbild eines in Parteistampfbühnen Zentrumsmannes wieder. (Die Red.)

Liberaler Stimmungsmache.
 Ein Herr, der sich ständig auf Meien befindet, schreibt uns:
 In welcher Weise die liberale Presse ihre Leser informiert, und was sie ihnen alles rubia vorlegen kann, das sah ich heute wieder, als mir die Samstagnummer des „Hannov. Courier“ zu Gesicht kam. In einem Artikel über die badischen Landtagswahlen ist nach einem Aufsatze über das „reaktionäre Zentrum“ folgendes zu lesen: „Durchgehend in allen Wahlkreisen hat es (das Zentrum) Stimmen verloren und zwar von 500 an aufwärts, in vielen Wahlkreisen um 1000 und in nicht wenigen um mehr als 2000.“ Wie verhält sich aber die Sache in Wirklichkeit? Bei einer Betrachtung des Wahlergebnisses zeigt sich, daß es neun Wahlkreise (und der 9., 10., 16., 31., 34., 39., 52. und 73.), in denen die Zentrumstimmen um 500 bis 1000 zurückgegangen sind, und nur in einem einzigen Kreise, (54. Wahlkreis-Bad) mit besonderen Verhältnissen, beträgt die Einbuße mehr als 1000, nämlich 1824 Stimmen. (Selbst das ist ein Irrtum unseres Einsehers, D. N.) Wo die „nicht wenigen“ Wahlkreise sind, in denen das Zentrum „mehr als 2000“ Stimmen verloren haben soll, das wird wohl einzig das Gebiet des „Hannov. Courier“ betreffen. In diesen 9 Wahlkreisen, von denen in 7 das Zentrum dem Zentrum sofort im ersten Wahlgang wieder zuziel, wurden gegen die letzten Landtagswahlen im Jahre 1905 für das Zentrum dieses Jahr insgesamt rund 7000 Stimmen weniger gezählt; aber während in den überwiegen den liberalen und sozialdemokratischen Bezirken, einsehend der größeren Zahl der Wahlberechtigten gegen 1905 eine stärkere Wahlbeteiligung zu verzeichnen war, wurden in diesen 9 Zentrumskreisen diesmal rund 4000 Stimmen überhaupt weniger abgegeben. Es dürfte dies infolge der geringen Wahlbeteiligung und der Gefahr eines Verlustes sehr gering sein. In die gleiche Rubrik vollkommener Unrichtigkeit gehört es, wenn die national-liberale „Badische Landeszeitung“ in einer Polemik mit einem Zentrumsliberalen am Samstag schrieb: „Wir andere (die Nationalliberalen) erlitten 35,000 schwächeren Zentrumskreise, die teils von dem sozialdemokratischen, teils von dem liberalen Zentrum gemischt worden sind.“ Liberaler Asturm ist gut gesagt, angesichts der Tatsache, daß die badischen Wählerpartei vom Jahre 1905, bei der letzten Wahl selber 8825 Stimmen verloren haben. Daß das Zentrum in 17 Kreisen, wo es im Jahre 1905 über 21,700 Stimmen verlor, jetzt sofort die konservativen und mittelständlichen Kandidaturen unterstützte, die denn auch von 11,146 auf 31,273 Stimmen wuchsen, verschweigt die „Bad. Ldsztg.“ nicht nur, sondern liberaler (s) Annahme 35,000 Zentrumskreise gemischt worden seien. Die obigen 21,000 Stimmen werden nicht in Rechnung gestellt, auch nicht die geringere Wahlbeteiligung in den einzelnen durch größere Verlustziffern hervorgerufenen Zentrumskreisen, denn wollte man dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen, so könnte man nicht den Behauptung seines Feindes entgegenkommen, sondern man müßte sagen, daß die maßlose Dece über die Reichsfinanzreform den Sozialdemokraten fast ebenso viel frühere liberale Wähler zugeführt hat, als aus dem anderen Lager. Wenn man jedoch ziemlich viel über die schwarze Niederlage schreibt, braucht man nicht

so viel über den Reichstagswahlkreis Koblenz zu schreiben, der am Freitag, gleichwie sein Vorgänger Neustadt-Bad zum ersten Mal seit Bestehen des Reiches, einen sozialistischen Vertreter erhielt. Ich sprach heute mittag mit einem Nationalliberalen und zeigte ihm den Artikel des „Hann. Courier“; er meinte, das Blatt würde sich schon selbst berichtigen; wenn das amtliche genaue Resultat vorliegt! Und nun zum Schluß eine Frage, Herr Medakteur. Was ist größer? Die Unverschämtheit solcher liberaler Artikel, oder die Naivität derjenigen, die an eine Selbstberichtigung dieser Presse glauben?
 Soweit unser Mitarbeiter. Die Art und Weise jener der Wahrheit feig aus dem Weg gehenden liberalen Stimmungsmache ist hier treffend geschildert. Diese unwahre Stimmungsmache ist ziemlich allgemein. Dabei ist es Tatsache, daß die Liberalen einschließlich der Nationalliberalen im Jahre 1905 noch vier Dreifach gewählt hätten, um ihre im ersten Wahlgang gewählten Abgeordneten ins Parlament zu führen. Heute, im Jahre 1909 brauchen die Liberalen nur eine Fünftelzahl der selben Stimmen zu erzielen, um die vier national-liberalen Mandate im Innern der Reichstagswahlkreise zu gewinnen. Die vier national-liberalen Mandate müßten auf den Kopf sitzen; dann hätte man die ganze liberale Herrschaft beisammen. Was der Liberalismus noch erwerben kann, das kann er nur bekommen durch fremde Hilfe. Er zeigt sich wieder und mehr als früher als der richtige Stichwahl-Liberalismus. Dem gegenüber steht das Zentrum immer wieder in imponierender Stärke da. Auch diesmal hat das Zentrum auf den ersten vier 23 Mandate erworben, fast schmal soviel als der Nationalliberalismus, ein Beweis dafür, daß keine Partei einer so starken Hohen im Volk hat wie die Zentrumspartei.

Über diese Tatsache suchen viele liberale Blätter das Publikum in Verwirrung zu bringen.

Was geht da vor?
 Güter unserer gelegentlichen Mitarbeiter aus dem Bad. Lehrerverein antwortet auf einen Artikel der „Bad. Ldsztg.“ folgendes:
 Wir haben unter dieser Ueberschrift in Nr. 238 d. Bl. einen Artikel veröffentlicht, welcher die gegenwärtige Lage im badischen Lehrerverein beleuchtet und zugleich darlegt, wie recht wir seit Jahren hatten, wenn wir immer und immer wieder mahnden und woinend unsere Stimmen erhoben, wenn die radikalsten Vorkämpfer im Lehrstande allzu straff ihre Saiten spannten. Wir haben es getan und tun es heute noch, weil wir es mit Ehre und Lehrer gut meinen. — Das müssen wir auch heute betonen. Nun erhebt ein Lehrer in Nr. 484 der „Bad. Ldsztg.“ Klage gegen uns und schiebt uns unaufrichtige Motive unter; er sagt: „Soll die badische Regierung durch dieses von Unkenntnis der Sachlage strotzende Radwerk.“ — so nennt er unsere Ausführungen im „Bad. Vob.“ — gegen die Lehrer scharf gemacht werden? Hat der betr. Korrespondent des „Bad. Vob.“ vielleicht den Kopf verloren, weil die entscheidende Mehrheit der Lehrerschaft nicht von Bezirkslehrern wissen will, und er dadurch um eine Hoffnung ärmer geworden ist?“
 Diesen ungerechtfertigten Vorwürfen möchten wir in Kürze folgendes entgegenhalten:

1. Wie unecht der Mann in der „Bad. Ldsztg.“ hat, wenn er unsere Ausführungen im „Bad. Vob.“ ein „von Unkenntnis der Sachlage strotzendes Radwerk“ nennt, beweisen die soeben erschienenen Nummern der badischen Schulzeitung, besonders die Nr. 26 der „Mannh. Lehrzeitung“, deren Leitüre wir dem Herrn besonders empfehlen. Die Artikel „Zur Obmannwahl, die Kampfesweise der Steuern, der „Mannh. Cour.“ u. a. und deren Inhalt beweisen, wie radikal und unbedinglich eine Gruppe von Lehrern geworden ist, beweisen zur Evidenz, daß wir recht hatten und recht haben, auf die Gefahren demagogischer Umräge im Lehrstande aufmerksam zu machen. Wir kennen die Entwicklung der Dinge im badischen Lehrstande schon über 30 Jahre und haben entschieden mehr „Kenntnis von der Sachlage“ als ein ungetriebenes Rad als der Landeszeitungsartikler, dem wir uns weiter empfehlen, die kleine Notiz in der „Bad. Ldsztg.“ Nr. 493 I. Bl. S. 2 zu lesen, die sagt viel.

2. Es wird uns vorgeworfen, daß wir hätten die Regierung scharf machen wollen. Wer lacht da nicht? Die Regierung und ihre Vertreter haben während des „Bad. Vob.“ nicht vonnöten, um Kenntnis zu erhalten von der Sachlage; sie brauchen nur die Schulzeitungen zu studieren — allerdings besser, als die „Bad. Ldsztg.“ das tut. Hiebrigens leistet nach dieser Richtung hin eine mündliche Berichterstattung oft bessere Dienste, das möge sich der Herr in der „Bad. Ldsztg.“ gesagt sein lassen. Und wenn dann doch einmal das Wort „scharf machen“ gebraucht worden ist, so möchten wir den Herrn Artikel der „Bad. Ldsztg.“ bitten, ein gewisses Kapitel „Nadel-Dortmund-Dolcherei“ vom Dezember 1908 nachzuschlagen. Hat der „Bad. Vob.“ scharf gemacht?

3. Wir haben keineswegs den „Kopf verloren“, wie der Herr Artikel meint, sonst wären wir heute nicht wieder auf dem Plane, und wir hoffen den Kopf doch behalten zu können, um noch recht oft auf dem Plane zu sein, wenn es gilt, dem Radikalismus, wie er von gewisser Seite gepredigt wird, entgegenzutreten; auch sind wir um „keine Hoffnung ärmer geworden“, weil wir in unserem Alter uns den Launen und Wänden eines Amtes nicht gemachen fühlen, wie es das Amt eines Schulamtsbeamten in der Stellung eines Bezirksoberehrers mit sich bringt. Solche Ämter überlassen wir jüngeren Kräften, die danach streben, trotzdem sie das Amt jahrelang zuerst befüßigen. Exempla docent.

4. Der Artikel in der „Bad. Ldsztg.“ nennt uns ein „angebliches Mitglied des badischen Lehrervereins“; nein, wir sind ein wirkliches Mitglied, das den Zweck des Vereins „Förderung der Volksbildung durch Pflege des Volksschulwesens und durch Hebung des Lehrstandes“ jedenfalls besser verfolgt, als die radikalsten Elemente, denen der „Bad. Ldsztg.“-Artikel das Wort reden will. Wir verfolgen den Zweck in unserer Weise und wählen andere Wege, weil wir beabsichtigen müssen, wir würden, wollten wir in Versammlungen oder in der badischen Schulpresse unsere Stimme erheben, niedergebühren werden, welche sich erlaubten, gegenseitiger Meinung zu sein, als die Mannheimer „Mannheimer“ nennt ein Herr in der „Bad. Schulztg.“ treffend das Vorgehen der Mannheimer.
 Wir werden uns auch in Zukunft weder von rechts, noch von links irre machen lassen und unsere Ansicht im „Bad. Vob.“ vertreten, solange uns dessen Redaktion die Spalten zur Verfügung stellt.
 Der Mann „ohne Kopf.“

Zur Sparsamkeit.

Die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen will auf 1. November die Aufhebung der Nebenleistungen, die den Beamten im Nachdienst zur Verfügung überlassen waren, zurückziehen, um die kleinen Reparaturkosten, die ab und zu einmal erwachsen — vielleicht alle 8—10 Jahre — zu sparen. Diese Maßnahme grenzt hart an Chälone und hat bei den beteiligten Beamten große Erbitterung hervorgerufen. Wo irgendwo noch etwas Ungeschicktes vor den Wahlen zu machen war, um die Leute zu verärgern, hat es sicher die Eisenbahnverwaltung fertig gebracht, sowohl bei den Arbeitern, als beim Fahr- und Stationspersonal. (Ein guter Teil Sozialistenstimmen dürfte darauf zurückzuführen sein.) Jeder Manner freut sich bei neunmündiger Arbeitzeit nach dem Mittagessen eine halbe Stunde aus. Die Eisenbahnverwaltung nutzt ihren Beamten 11—12 Stunden Nachdienst aus, ohne daß sie sich auch nur kurze Zeit bequem hinlegen oder legen können, selbst wenn dies die Fragestellung erzwinge. Wenn die Sparmission bei der Eisenbahnverwaltung keine ergiebigeren Quellen findet, ist sie wirklich zu bedauern und bald anders zu belegen. Was soll dem dabei großes gepart werden? Für all diese alten Möbel zahlt das Bahndhaus vielleicht einige hundert Mark. Und wenn die Verwaltung glaubt, ihre Mente hiermit hat und dadurch, daß sie die Reparaturkosten nicht mehr hat, steigen zu können, so mag sie doch ruhig verfügen, daß solche von den beteiligten Beamten zu tragen sind. Die Beamten tun das gern, wenn sie dadurch ihre sozial denkende Generaldirektion bei den vorgelegten Ministerien in den Ruf bringen kann, daß sie zu sparen versteht.

(Die großherzoglich badische „Sparagne“ macht sich bereits lächerlich. D. N.)

Nr. 54. Wahlbezirk Wiesloch-Drusfals. 23. Okt. Nachdem bei uns der Wahlkampf beendet und Herr von Wengingen wieder gewählt ist, so werden jetzt allerlei Wahlkuriositäten bekannt. Zwei Tage vor der Wahl brachte die „Bad. V.“ unter Noth einen Bericht, Herr Hillenbrand, der Kandidat des sogenannten Mittelstandes, habe formvollendet von Herzen zu Herzen gesprochen. Dann hieß es noch, man habe gesehen, wie das Volk förmlich hungere nach einem Mann aus dem Volke usw. Ueber die geistliche Berufsamkeit haben nun selbst seine besten Freunde gelacht und den Kopf geschüttelt. Nach dem ganzen Bericht nahm man an, Noth wählte dieses mal einstimmig den liberalen Kandidaten und wie kam es nun? Er erhielt 8 Stimmen, dagegen Herr von Wengingen 338. So freut man der Welt Sand in die Augen! (Sehr interessant für die nunwähre liberale Stimmungsmache! D. N.) In Kronau fand am Abend vor der Wahl noch eine Versammlung für Hillenbrand statt. Wir geben ein gutes Bild, wenn uns der Wortlaut der Rede übergeben würde, denn was hier von dem Kandidaten u. d. seinem Führer und Führer in Aussicht ge. all. wurde, übersteigt alles Dagegenwäre. Sicherlich hätte i. Kronau und Wengolshaus von neuem das goldene Zeitalter in neuer Glorie wiederkehren müssen. Ein Zuschauer meinte nachher, wenn alle Versprechungen von unseren Kandidaten erfüllt werden, dann sind wir die glücklichste Gemeinde in Baden. Solche Reden kann man wohl nur halten, wenn das Wahlfieber auf 44 Grad steht!

F. Philippsburg-Drusfal. 23. Okt. Es ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß im 52. Bezirk Herr Ziegelmeyer sehr gut abgemittelt hat, alles es ist im Interesse der Allgemeinheit zu bedenken, daß im ganzen Bezirk nur 73 Prozent an der Wahlurne erschienen. Fast in allen Orten sind 100—130 zu Hause geblieben. Es scheint, daß in unserem Bezirk die Organisation in vielen Gemeinden auf Seite der Zentrumspartei manches zu wünschen übrig läßt, nur die Sozialdemokraten sind von 200 auf rund 1100 hinaufgestiegen.
W. Wehrh. 23. Okt. Was hat das Zentrum in der Stadt Wehrh., der Ba erndt des liberalen Kandidaten, am 21. Oktober abgegeben. 41 Stimmen hat es mehr erlangt, als im Jahre 1905, während den Liberalen 42 Stimmen weniger zufielen. Auch im ganzen Amtsbezirk Wehrh. (zum Wahlkreise 5 Wehrh.-Stodach gehörig) hat das Zentrum Fortschritte gemacht; 1905 hatte es 1192 Stimmen, jetzt 1369, während die Liberalen von 1501 auf 1406 zurückgingen.

* Steinbach bei Bahl. Hier hat der Zentrumskandidat Schmitt nicht 84 (wie es im letzten Blatt hieß) sondern 184 Stimmen erhalten.

Kleine badische Chronik.

1. Mannheim, 24. Okt. Der 41 Jahre alte verheiratete Vierkämpfer Gottlieb Gernung starb Freitag nachm. beim Herunterstehen von Futler aus dem Speisezimmer einer hiesigen Bierbrauerei etwa 2 Meter hoch über die Treppe hinunter in den Hof. Er zog sich hierdurch einen Schädelbruch zu und mußte in das Allg. Krankenhaus verbracht werden, wo er am 6. Okt. abends starb.
 2. Heilbronn, 24. Okt. Im Stadtwald wurde ein etwa 55 bis 60 Jahre alter unbekannter Mann erhängt aufgefunden.
 3. Bad. D. 24. Okt. Der Großherzog von Sachsen-Meinmar hat gestern nachmittags Schloß Badenweiler verlassen und ist um 3.04 Uhr nach Baden-Baden gereist. Großherzogin Luise, welche vormittags 10 Uhr aus Berlin zurückgekehrt war.
 4. Baden-Baden, 24. Okt. Die Ankunft des Großherzogs von Sachsen-Meinmar erfolgte gestern abend 5.30 Uhr. Derselbe begab sich ins Schloß zum Besuche der Großherzogin Luise, welche vormittags 10 Uhr aus Berlin zurückgekehrt war.

Lokales.

Karlsruhe, 23. Oktober 1909.
 + **Techniker bett.** Auch an dieser Stelle machen wir auf die öffentliche Versammlung aufmerksam, welche am Dienstag, den 26. d. M., im Saal der Brunner Schenke vom Bund der technisch-industriellen Beamten veranstaltet wird. Das Thema lautet: „Die Gewerbenovelle in der Vertiklung.“ Referent Herr Ingenieur H. Hager aus Stuttgart. Neben die nennenden Politiker man zeigen, wie sie sich zu den berechtigten Forderungen der Privatindustriellen verhalten.
 + **Vertrauenskonzerte in Stadtpark.** Die im Stadtpark üblichen Vertrauenskonzerte werden mit Wirkung vom Montag, den 23. d. M., an der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen eingestellt.
 + **Arbeiterbildungsverein.** Am heutigen Montag, abends halb 9 Uhr, spricht Herr Professor Dr. Karl Brunner (Worms), der im Kampfe gegen die Schwundliteratur sich sehr große Verdienste erworben hat, über: „Velen und Bildung.“ Zu dem Vortrag, der im Saale des Vereins Wilhelmstraße 14 stattfindet, sind Gäste, auch Damen, willkommen.

Lebererfahren und tot. Am 24. d., nachmittags halb 6 Uhr, wurde die eider 35 Jahre alte Ehefrau eines Hofmüllers in der Kaiserallee in der Nähe der Hörsnerstraße, als sie das Geleise übersteigen wollte, von einem elektrischen Straßenbahnwagen erfasst und zu Boden geworfen, und von der Schutzvorrichtung etwa 20 Meter fortgeschoben. Die Frau wurde nach Anlegung eines Notverbandes im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus ins Städt. Krankenhaus verbracht, woselbst sie heute früh 7 Uhr verstorben ist.

Aus dem Gerichtssaal.

K. Karlsruhe, 23. Oktober. Tagesordnung des Schwurgerichts für das 4. Quartal 1909. Montag, den 25. Oktober, vormittags 9 Uhr. 1. Bandwirth Christian Johann Bredt aus Bonstorf wegen Stillschleppens. Nachmittags halb 5 Uhr. 2. Frazer Ludwig Dietz aus Wübburg wegen Mordverurth. Dienstag, den 26. Oktober, vormittags vierter 10 Uhr. 3. Katharina Felhauer geb. Gutin aus Untersteinbach, Steinbrecher Heinrich Kraus aus Nr. a. Hb., Theresia Kraus geb. Trotter aus Kappel a. Mh. und Wilhelm Trotter aus Kappel a. Mh. wegen Meineids und Anstiftung hierzu. Mittwoch, den 27. Oktober, vormittags vierter 10 Uhr. Schreiner Joachim Beier aus Hardt wegen Brandstiftung. Nachmittags 4 Uhr. 5. Marie Hof geb. Selzer aus Korb und Katharina Friederike Kleintheimer geb. Fiedrich aus Palmbach wegen Meineids und Anstiftung hierzu. Donnerstag, den 28. Oktober, vormittags vierter 10 Uhr. 6. Buchhalter Wilhelm Janba aus Wübburg und Kaufmann Bernhard Herrmann aus Bruchsal wegen Meineids und Anstiftung hierzu. Freitag, den 29. Oktober, vormittags vierter 10 Uhr. 7. Tagelöhner Hermann Bayle aus Stuttgart wegen Brandstiftung.

Sport.

Die Rennen in Karlsruhe.
 Die vom Karlsruher Reiterverein gestern veranstalteten Rennen waren recht zahlreich besucht. Das Publikum vor der Tribüne wie die Tribüne selbst hat ein buntes Bild. Wie immer bei früheren Veranstaltungen waren auch beim Besuche und Gausse vor Publikum belagert, und mit lebhaftem Interesse folgte man dem Verlauf. Das Rennen ging ohne besonderen Zwischenfall vor sich, abgesehen von einigen Stürzen, die es bei den Hunden gab, die aber für die Reiter noch für die Pferde keine weiteren Folgen hatten. Manquard konnte sich des Einbruchs nicht erwehren, daß es etwas gemüthlich zugeht. — Prinz Max und Prinzessin Max wohnten den Rennen bei und nahmen selbst die Preisverteilung vor. Die Resultate lauten folgendermaßen:
 1. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Preise 90, 50 und 20 Mk.: 1. Kneifel II (Reiter St. Karl aus Seckelheim), 2. Togo (D. Vierbart. Oberbruch), 3. Olga. Totalisator: 29; 10; 11; 10, 10.
 2. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Ehrenpreis des Großherzogs, Ehrenpreis des kommand. Generals des 14. Kavallerie-Regiments und ein 2. Ehrenpreis: 1. und 2. Fols. Rennen, 3. Edwin (H. v. Hofen). Total: 10; 10; 6; 10; 12; 14, 10.
 3. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Ehrenpreis des Oberstleutnantsmanns Jochen, v. Sebenand und 500 Mk. Ehrenpreis und 150 Mk. sowie 50 Mk.: 1. San Remo (H. Eggeling), 2. Porrida (H. Gierke), 3. Am Alec (H. Gehr v. Schweppens). Totalisator: 29; 10; 11, 16, 10.
 4. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Ehrenpreis des Prinzen Max, Ehrenpreis des Karlsruher Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs, und ein 3. Ehrenpreis: 1. Dittelfink (H. Eggeling), 2. Wana (H. v. Hoffmeister), 3. Uly (H. v. Jaber du Jar). Totalisator: 16; 10; 10, 10, 10.
 5. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Ehrenpreis des Großherzogs und 1000 Mk. Ehrenpreis und 300 Mk., 300 Mk. und 100 Mk.: 1. Kneifel II (H. v. Sebenand), 2. Gungel (H. v. Sebenand), 3. Tiger (H. v. Hofen). Total: 99; 10.
 6. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Ehrenpreis der Stadt Karlsruhe und 700 Mk. Ehrenpreis des Kommerzienrats Singer und 150 Mk. sowie 50 Mk.: 1. Koffada (Wron Horn v. Batsch), 2. Sigurd (H. Schulze-Roderow), 3. Jenny (H. v. Hofen). Total: 10; 10; 10, 10, 10.
 7. Preis von Hühnerr. Hindernisse über 1000 Meter. Preise 90, 50, 20 Mk.: 1. Togo (Hienard, Oberbruch), alle übrigen Pferde wegen Galoppierens disqualifiziert.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Hd. Berlin, 23. Okt. Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Ministerialrath Dr. Nieberding, hat den Deutschen Nachrichten zufolge den erbetenen Abschied aus dem Reichsdienst bewilligt erhalten.
 Hd. Karlsruhe, 23. Okt. Aus Tanger wird telegraphiert, daß der Abbruch aller diplomatischen Verhandlungen zwischen Madrid und Belgien abgebrochen werden. Von Tanager und der Nachbarstaaten sowie von Dänemark, die hundert von Meilen südlich liegen, sieben Scharen von gut bewaffneten Kriegern nach dem Norden, um die Affenteile zu verdrängen. Auch Gebirgsgeheule, die zum Teil von Europäern bedient werden, nehmen ihren Weg dorthin. Die Marokkaner sind überzeugt, daß sie in dem Kriege mit Spanien Sieger bleiben werden und ihre Begehrung gewinnt namentlich in Tanager fast japanischen Charakter.
 Der Zar in Italien.
 Hd. Rom, 24. Okt. Die Ankunft des Zaren ist das große Ereignis, das ganz Italien vom Norden bis zum Süden bewegt. Die Blätter, welche ihn noch kurz vorher als den künftigen aller Tyrannen schilderten, überbieten sich heute in liebevollen, sentimentalen Schilderungen des kaiserlichen Familienlebens und der russischen Politik, die nur zum Wohle Italiens gereichen könne. Alle Blätter veröffentlichen die Bilder des Zaren, der Zarin und der Kinder des Zarenpares sowie des Königs Viktor Emanuel in der Uniform seines russischen Regiments. — Der Zar und der König von Italien konterreinen gestern von 4 bis 7 Uhr und Titoni und Janowski hatten eine zweistündige Unterredung über alle die beiden Länder interessierenden Fragen. Die Gespräche haben sich auf folgender Grundlage bewegt: Auf italienischer Seite Aufrechterhaltung des Dreibundes und Ergänzung des Dreibundes durch besondere Abmachungen, die nicht zu den besonderen Verträgen mit den Zentralmächten in Widerspruch stehen. Auf russischer Seite Anerkennung des Rechts des Zaren, die slavischen Interessen im Orient zu schützen, Sympathieausdrückungen für Italien durch den russischen Hof, die Regierung und die Presse. Ferner fügt der Korrespondent hinzu, Rußland wolle sich in friedlicher Weise, aber mit dem Ziele der Aufrechterhaltung des Status quo der Orientpolitik energisch annehmen. Die bosnische Frage habe bewiesen, daß es Defekt nicht trauen dürfe, Italien habe parallel Interessen auf dem Balkan, daher die Verständigung mit Italien. Der erste Schritt dazu sei der Besuch, das Uebrige werde sich finden.

Veröffentlichung der Ferrer-Prozesse.
 Madrid, 24. Okt. Die Mitteilungen, die der Ministerrat über den Ferrer-Prozess in Aussicht gestellt hatte, sind heute in Form einer Broschüre veröffentlicht worden. Die Broschüre gibt außer dem Inhalt der Prozesse auch die Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches wieder, die für den Ferrer-Prozess in Betracht kamen, und stellt diesem Prozess die Bürgschaften gegenüber, die einem Angeklagten im ordentlichen Gerichtsverfahren zugute kommen.

Die Massen-Demonstration in Spanien.
 Madrid, 25. Okt. Gestern Nachmittag fand die von den Republikanern, Sozialisten und Arbeitervereinen veranstaltete Massen-Demonstration statt, um gegen die Maura'sche Politik und gegen die Möglichkeit, daß sie jemals wiederkehren könnte, zu protestieren.

Die Kundgebung nahm ein ungeheurer Verlauf. Um 4 Uhr nachmittags legten sich die Zehntausende, an deren Spitze republikanische Senatoren, Deputierte und Stadträte marschierten, in Bewegung. Der Zug wurde von den Zuschauern überall lebhaft begrüßt. Niemand stieß auf rührerische Rufe aus und die Ordnung, welche die gewaltigen Massen beobachteten, machte einen starken Eindruck.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydrogr. vom 25. Oktober 1909.
 Mit etwas zunehmender Tiefe ist die Depression, die gestern über der Nordsee gelegen war, bis zum südlichen Norwegen weitergezogen. Im weiten Umkreis verläßt sie aber noch trübes oder unbedeutendes Wetter mit Regenfällen. Die Temperaturen sind zurückgegangen. Der hohe Druck, der gestern ganz nach Südwesten zurückgedrängt war, hat

von da aus einen zungenförmigen Ausläufer bis Süddeutschland herein entsendet. Die Depression wird voraussichtlich langsam abziehen, und der hohe Druck wird sich weiter östwärts ausbreiten; es ist deshalb veränderliches und tübles Wetter mit zeitweiliger leichten Regenschauern zu erwarten.

Wasserstand des Rheines am 25. Okt. 1909 früh:
 Schifferinsel 1.65, gefallen 17. Rehl 2.19, gefallen 8. Maxau 3.95, gefallen 6. Mannheim 3.11, gefallen 5.

Briefkasten der Redaktion.
 F. S. in Mannheim. Ihre Darstellung und Auffassung des Falles beweist uns lediglich, daß Sie nicht imstande sind, objektiv zu denken. Wäre die Sache tatsächlich so aufzufassen, wie Sie es tun, dann würden wir keinen Augenblick anstehen, jene Praxis absolut zu verurteilen. Aber es hat keinen Wert, weiter herumzustreiten mit jemand, der uns bewiesen hat, daß er voll

von jenen unüberwindlichen Vorurteilen ist, welche leider in vielen Deutschen von Jugend auf gepflegt und hernach durch die Presse befestigt werden.

Tages-Kalender.
 Montag, den 25. Oktober.
 Rath. Arbeiterverein. Halb 9 Uhr Unterrichtskurs.
 Rath. Männerverein Konstantia. 7/9 Uhr Gesangsprobe.
 Gesangsabteilung des Kathol. Männervereins "Badenia".
 Mühlburg. Halb 9 Uhr Gesangsprobe in der Westendhalle.
 Apotheke. 8 Uhr Vorstellung.
 Kolloquium. 8 Uhr Vorstellung.
 Museumsaal. 8 Uhr Rezitationsabend von Fritz Herz.

C. M. S.
 Heidelberg ad. St. Annam, ser. IV. die 27. Okt. hor. 3 1/2.

Museumssaal — Karlsruhe.
 Donnerstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr:
Kammermusikabend
Wiener Streichquartett Fitzner
 Herren: Fitzner — Weissgärber — Czerny — Walther.
Programm:
 1. Mozart: Streichquartett, D-dur (Köchel-Verzeichnis Nr. 575).
 2. Jan Branda-Buys: Romantische Serenade (Manuskript).
 3. Brahms: Streichquartett, C-moll, op. 51 Nr. 1.
 Eintrittskarten: Saal Mk. 3.— und 1.50, Galerie Mk. 2.— und 1.—, im Vorverkauf und an der Abendkasse.
 Die Mitglieder der Mozart-Gemeinde Karlsruhe erhalten im Vorverkauf die Karten auf nummerierte Plätze zum halben Preis.
Hofmusikalienhandlung Fr. Doert,
 Kaiserstrasse 159, Eingang Ritterstr. — Telephon 2003.

Neue Herbst-Paletos
Neue Kostüme mit reicher Tressengarnitur und schönen Niederrücken
 farbig und schwarz
 à Mk. 12, 17, 22 bis 75
 in allen neuen Farben
 à Mk. 39, 45, 52 bis 150
 und in nur modernen, langen Formen sind in grosser Auswahl am Lager.
Spezial-Abteilung für starke Damen: Kostüme, Paletots und Röcke
 in vorzüglicher Verarbeitung und garantiert tadellosem Sitz.
Kaiserstr. 122 C. Berner Ecke Kaiser- und Waldstr.

Bekanntmachung.
 Die Errichtung eines Denkmals für Oberbürgermeister Karl Schwegler betreffend.
 Die auf Grund des Ausschreibens vom 17. Mai 1909 dem Wettbewerb unterbreiteten Entwürfe für ein Denkmal des Oberbürgermeisters Karl Schwegler sind von Montag, den 25. d. M., an, bis einschließlich Dienstag, den 9. d. M., täglich (auch Sonn- und Feiertags) in der Zeit von 9—1 und 2—5 Uhr im Zimmer Nr. 99 des Rathhauses, südlicher Flügel, 2. Obergesch., Eingang Ecke Marktplatz und Hebelstraße oder Hebelstraße nächst der Kurmstraße, zur Besichtigung öffentlich ausgestellt.
 Karlsruhe, den 23. Oktober 1909.
 Der Stadtrat:
 Siegrist. Rader.

Geschäfts-Eröffnung
 Montag, den 25. Oktober.
Adolf Sexauer, Grossherzogl. Hoflieferant
2 Friedrichsplatz 2
 Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe etc.
 Bei Barzahlung 5% Rabatt. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Hochfeine Sumatra-Havanna, Handarbeit.
Flor Castona, Cigarrenhaus E. P. Hieke, Hofl., Karlsruhe i/B., Kaiserstr. 215.

Kathol. Männerverein Badenia.
 (Stadtteil Mühlburg.)
 Montag, den 25. Oktober, abends halb 9 Uhr:
Vereinsversammlung mit Vortrag
 in der Westendhalle.
 Der Vorstand:
 Siemann, Rechnungsrat a. D.

Christ. Oertel, Karlsruhe,
 Kaiserstr. 101/103,
 Manufakturwaren-, Betten- und
 Ausstattungs-Geschäft.
 Grosses Lager fertiger Betten, Bettstellen, Bettfedern, Flaum, Rosshaar, Steppdecken, Wolldecken, Piquedecken, Baumwoll- und Leinenwaren u. s. w.
 :: Uebernahme ::
 ganzer Ausstattungen.
 Ständige Ausstellung von Schlafzimmer-Einrichtungen in allen Stilarten.
 Billige Preise. Reelle Bedienung.
 Kostenvoranschläge und Muster stets gerne zu Diensten.

Kopfbürsten,
 Kleiderbürsten,
 Hutbürsten,
 Zahn- u. Nagelbürsten,
 Frisierkämme,
 Toiletterollen,
 sowie alle Arten
 Toiletteartikel
 empfiehlt
 in grosser Auswahl
Luise Wolf Wwe.,
 4 Karl-Friedrichstrasse 4.
 Niederlage sämtlicher Fabrikate von
F. Wolf & Sohn.

Drogerie Josef Simon
 Triberg in Baden
 empfiehlt der hochw. Geistlichkeit
 Ia. Altar-Wachs — Marienkerzen —
 Spezial-Marke — Kirchenöl —
 garantiert rein,
 Ewig-Licht-Dochte, Weihrauch,
 Rauchfasskohlen.
 Viele Anerkennungs-schreiben!
Lederhandlung Mühlburg.
 Großes Lager in Söhlleder u. Söhlen-
 ausschmitt, sowie Schuhmacher-
 Bedarfartikel.
Eduard Frisch, Rheinstr. 34 b.

Alte Gebisse,
 sowie alte Goldsachen kauft
Carl Siede,
 Kreuzstraße 17.

Kopfbürsten, Kleiderbürsten, Hutbürsten, Zahn- u. Nagelbürsten, Frisierkämme, Toiletterollen, sowie alle Arten Toiletteartikel
 empfiehlt in grosser Auswahl
Luise Wolf Wwe.,
 4 Karl-Friedrichstrasse 4.
 Niederlage sämtlicher Fabrikate von
F. Wolf & Sohn.

Friedrichsbad
 136 Kaiserstrasse 136.
 An den fünf ersten Tagen der Woche kostet ein Wannbad für Männer und Frauen
35 Pfennig
 Samstags 40 Pfennig.

Anfängern wird gründlicher Klavier-Unterricht erteilt. Die Stunde 60 Pf. **Sirschstraße 46, 4. St.**

Diese Woche spielen noch
 Anwaltdengeldlose, dann folgen Strohbürger und Badener 4 1.—, 11 St. 10.—, Wändener 4 2.—, 11 St. 20.—, Wormser 4 3.—, 10 St. 28.—, ferner sonst staatlich genehmigte Lose mit Prämien- und Seriengewinnungen, welche auch fortwährend kontrollieren.
Carl Götz,
 Hebelstraße 11/15, Karlsruhe.
 Kleine und mittlere **Spezerei-Geschäfte,** auch auf dem Lande befindliche, erhalten einen von jeder Hausfrau gebrauchten Artikel in **Kommission.** Leichter, vollständig risiko-los. Nebenverdienst. Adressen von Restakanten unter **U 3888** an Hansa-Stein & Vogler, A.-G., Karlsruhe, erbeten.

Volkschlucht
 Schützenstraße 10.
 Jeden Dienstag **Schlachttag**
 Ludwig Müller.
Diener,
 31 Jahre alt, kath., Rheinl., zuverlässig, mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. Dezember Stellung.
 Angebote unter Nr. 535 an die Geschäftsstelle des "Bad. Beobachters."

Sixt. Madonna, sehr groß, neu, mit prachtvollem Goldbarock-Rahmen, für nur 20.— Mk. zu verkaufen.
E. Werner, Schlossplatz 13, part. r., Eingang Karl-Friedrichstr.
Fräulein aus guter Familie, Pensionat besucht hat u. französisch spricht, **sucht Stellung** zu Kindern in katholischen, gutem Hause bei familiärer Behandlung, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, nebenher die Haushaltung zu erlernen.
 Gest. Anerbieten erbeten an **H. West,** Freiburg i. Br., Scheffelstr. 33.
 Gegen Einzahlung von 20 Pf. senden hier jeden eine Woche leihbare **Rot- und Weisswein** nicht Preislöse. Reine Waare, da wir Pilsener ohne Weizen ansonst nicht nehmen. — 18 Wägen eigene Weinberge 147 an Nr. u. Rhein. Gehr. Roth, Ahrweiler.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Vaters, Vaters und Großvaters, **Reinhard Reiser,** sowie für die zahlreiche Beileidbegleitung und die vielen Kranzspenden sprechen wir unsern tiefgefühltesten innigen Dank aus. Ganz besonders Dank der hochw. Geistlichkeit, den Schwestern des St. Bernhardshospitals, dem kath. Arbeiterverein und dem Badischen Eisenbahnerverband.
 Karlsruhe, den 25. Oktober 1909.
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Um auch der nicht über große Kapitalien verfügenden musikalischen Welt zuverlässige, gebrauchte
Pianos
 in heintag erhaltener Ausführung zu wohlfeilen Preisen zu schaffen, offeriere ich mein Modell

Konkurrenzlos
 in verschiedenen, hochgelegenen Gebäuden. Mit Recht führt dieses Modell seinen Namen, denn tatsächlich ist dieses hervorragende Stück konkurrenzlos in Solidität und Stimmhaltung.
 Konkurrenzlos ist der enorm billige Preis.
 — Beschäftigung gerne gestattet. —
Chr. Stöhr, Klaviermacher,
 Pianomagazin und Reparaturanstalt,
 Ritterstraße 11, p.
 Da kein Laden, bitte genau auf Firma zu achten.
 Feinste Referenzen.

Sie Verlangen bitte ein Probeheft der Katholischen Welt dem Verlag der Kongregation der Pallottiner Limburg (Lahn).
 3—20 Mk. täglich können verdienen. Nebenverdienst durch Schreibarbeit, häusl. Tätigkeit, Vertretungen, usw. Näher. Erwerbzentrale in Frankfurt a. M.